



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Die mittelitalienische Liga 1859/1860

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die mittelitalienische Liga 1859/1860

Von Otto Kaemmel



italien und Viktor Emanuel! — das war in den fünfziger Jahren die Losung der italienischen Patrioten geworden, nachdem die schweren Erfahrungen des Sturmjahres 1848/49 bewiesen hatten, daß die Befreiung und die Einigung Italiens auf republikanischem Wege nicht zu erreichen seien; nur Mazzini und sein Anhang hielten noch an dem alten Traume fest, aber Daniele Manin, der letzte Doge von Venedig, predigte jetzt den Anschluß an Piemont, und auch Vincenzo Gioberti, der einst (1843) für den italienischen Staatenbund unter dem Primat des Papstes geschwärmt hatte, bezeichnete in seinem „Rinnovamento“ von 1852 das Königtum des Hauses Savoyen als den berufenen Führer der nationalen Bewegung, forderte Rom als die Hauptstadt Italiens, wo dereinst das Königtum und das seiner weltlichen Gewalt entkleidete Papsttum friedlich nebeneinander walten würden. Vollends der Nationalverein, der 1857 unter der Leitung des Sizilianers Giuseppe La Farina ins Leben trat, forderte kurzab den italienischen Einheitsstaat unter König Viktor Emanuel und setzte sich mit dessen leitendem Minister, dem Grafen Cavour, in die engste Verbindung. Diese klare Entschlossenheit der Italiener hat das Königreich Italien begründet. Die Siege Napoleons des Dritten, der das gar nicht wollte, im Sommer 1859 haben die Einheit nur ermöglicht. Entscheidend war dabei die Haltung der mittelitalienischen Landschaften; ohne sie wäre die Einheitsbewegung am Po und am Mincio stehn geblieben oder doch nicht über einen lockern Staatenbund hinausgekommen, der den Keim des Untergangs in sich getragen hätte, und den obendrein Pius der Neunte, sein in Aussicht genommenes Oberhaupt, unbedingt zurückwies.

Vom deutsch-monarchischen Standpunkt aus diese Dinge zu beurteilen, wäre ganz verkehrt und ungerecht. Das sittliche Band, das deutsche Bevölkerungen mit ihren alten Fürstengeschlechtern verbindet, ist in Italien niemals vorhanden gewesen und konnte niemals vorhanden sein. Mit Ausnahme von Neapel und von Piemont ist zunächst die Geschichte Italiens städtisch-republikanisch, nicht monarchisch, und das starke Sonderbewußtsein wenigstens in der Nordhälfte städtisch, nicht landschaftlich; die kleinen und die großen Herrscherhäuser, die gegen Ende des Mittelalters dort emporkamen, waren illegitimen Ursprungs und ohne Wurzeln im Lande, und die Dynastien, die im neunzehnten Jahrhundert dort regierten, verdankten mit Ausnahme des Hauses Savoyen ihre Herrschaft der Willkür der europäischen Diplomatie, waren dem Lande von Haus aus fremd, fühlten sich niemals als Glieder der italienischen Nation und hatten nur ihre dynastischen Interessen im Auge. Auf Mittelitalien trifft das besonders zu. Das Haus Lothringen war erst 1739 nach den Bestimmungen des Wiener Friedens von

1735 nach Toscana verpflanzt worden, Parma erst 1748 einem Zweige der Bourbonen zugefallen. Das Haus Este, das jahrhundertlang in Modena regiert hatte, war mit Ercole dem Dritten im Jahre 1806 ausgestorben und 1814 nach dem Sturze Napoleons durch eine Nebenlinie der Habsburg-Lothringer, die mit dem Erzherzog Ferdinand, dem Gemahl der Erbtochter Maria Beatrice begann, ersetzt worden. Die Romagna hatte Papst Julius der Zweite (1503 bis 1513) aus einer Anzahl selbständiger Stadtgebiete zu einer päpstlichen Provinz zusammengeschweißt, aber von dynastischer Gesinnung konnte im Kirchenstaate grundsätzlich niemals die Rede sein, und den Glauben an die Berechtigung eines geistlichen Staats überhaupt hatte die napoleonische Zeit gründlich erschüttert. Sie hatte zugleich die mittelitalienischen Dynastien sämtlich gestürzt und ihre Länder teils in Departements des Kaiserreichs, teils in Gebiete des neuen Königreichs Italien verwandelt; dann hatte nach einer Unterbrechung von fast zwanzig Jahren die europäische Diplomatie des Wiener Kongresses die alten Herrscherfamilien wieder zurückgeführt, aber in Parma zunächst die völlig landfremde Kaiserin Maria Luise eingesetzt, die das Land bis 1847 behauptete. Die Revolution von 1848/49 hatte sie alle abermals weggesetzt, und nur österreichische Bajonette hatten sie wieder eingesetzt. Bis Ende 1854 standen die Österreicher in Livorno, bis in den Mai 1855 in Florenz, bis 1857 in Modena und Parma, bis zum Kriege von 1859 in Bologna, Ferrara, Ancona und Piacenza. Auch dem Gutmütigsten zeigten sich damals diese Herrscher offen als das, was sie tatsächlich waren, als Statthalter oder Vasallen Österreichs; war doch der Großherzog Leopold der Zweite von Toscana bei seiner Wiedereinsetzung am 28. Juli 1849 sogar in der Uniform eines österreichischen Generals unter dem Schutze österreichischer Truppen in Florenz eingezogen! Weder er noch die Herzöge von Modena und Parma haben sich jemals als Italiener gefühlt, sie waren und blieben Fremde. Dazu hoben sie alle die „revolutionären“ Verfassungen von 1848 auf und kehrten zu dem alten, obendrein klerikal gefärbten Absolutismus zurück, was in Deutschland nach 1849 keine Regierung gewagt hat. Auch Großherzog Leopold der Zweite tat das seinem Versprechen von Molo di Gaeta zum Trotz am 6. Mai 1852. Seine wohlmeinende und verständige Regierung, zweifellos die beste, die Italien neben der piemontesischen damals gehabt hat, konnte das nicht in Vergessenheit bringen. Zu dem Gefühl der Scham, unter einer fremden Herrschaft zu stehen, gesellte sich die bittere Empfindung, in einer mit dem Bewußtsein der Zeit unverträglichen Weise regiert zu werden. So konnte von dynastischer Anhänglichkeit nirgends die Rede sein. Die Dynastien waren also überall ohne jede Wurzel im Lande und fielen deshalb haltlos der Katastrophe zum Opfer.

Unstreitig ist diese Katastrophe wenn auch nur als letzte Eventualität von der Politik Cavour's mit Hilfe des Nationalvereins planmäßig vorbereitet worden. In Toscana stand an der Spitze der nationalen Bewegung der stolze Baron Bettino Ricasoli. Er war als Sprößling eines alten toscanischen Adelsgeschlechts am 9. März 1809 in Florenz geboren, hatte die landesübliche höhere Bildung genossen und sich dann ausschließlich der Verwaltung seiner ausgedehnten Güter im Chiantiweinlande bei Siena gewidmet, später auch in den

Maremmen um Grosseto einen großen Besitz erworben, den er mit allen modernen Mitteln urbar machte. Ins politische Leben trat er erst 1847 ein. Er richtete damals eine Denkschrift über verschiedene Mißstände der Verwaltung an das Ministerium, gründete eine politische Zeitung und übernahm endlich die Leitung der Stadtverwaltung von Florenz. Den Eintritt in das Ministerium lehnte er im Sommer 1848 ab, doch wurde er im April 1849 Mitglied der städtischen Verwaltungsdeputation. Mit ihr protestierte er gegen den Einmarsch der Österreicher; als sie trotzdem kamen, zog er sich auf seine Güter in den Maremmen zurück und ging dann mit Frau und Tochter nach Zürich, wo er ganz schlicht lebte. Er gefiel sich in dieser bürgerlich protestantischen Umgebung, verkehrte u. a. auch im Hause der Mutter Konrad Ferdinand Meyers und blieb mit ihr immer in Briefwechsel. Aber bei aller Hochachtung vor der republikanischen Verfassung und der reformierten Kirche betrachtete er beide als ungeeignet für Italien. Im Frühjahr 1851 wieder in die Heimat zurückgekehrt, wo ihm seine sanfte zarte Frau am 3. Juli 1852 starb, seine einzige Tochter sich mit einem Verwandten des Hauses vermählte, hielt er sich von allen Staatsgeschäften fern und hauste einsam in seinem mittelalterlichen, zinnen- und turmgekrönten Kastell Brolio bei Siena, nur mit der Verwaltung seiner Güter und seinen politischen Ideen beschäftigt. Sein Ziel war der italienische Einheitsstaat unter dem Hause Savoyen. Dazu bekannte er sich offen, als ihn Konrad Ferdinand Meyer mit seiner Schwester im Mai 1858 auf Brolio besuchte. „Was nützt mir der ideale Staat Platons, rief er, wenn ich auf diesem irdischen Boden den wirklichen Einheitsstaat, das von den Fremden unabhängige Italien, begehre?“ Er hatte damals schon Grundbesitz in Rom erworben, weil er sicher war, daß es die nationale Hauptstadt werden würde, und baute sich hier später neben der Villa Doria-Pamfili sein eignes Landhaus. Leidenschaftlich, unbeugsam, gerade und stolz, ein echter Aristokrat und einer der größten Grundherren des Landes, ein Landadelmann, wie sie in Italien leider immer noch so selten sind, in seiner Erscheinung hoch gewachsen, elastisch, hager war er der geborne Führer der nationalen Bewegung in Toscana.*)

Der rauhe Neujahrsgruß Napoleons des Dritten an den österreichischen Gesandten und die herausfordernden Worte der Thronrede König Viktor Emanuels am 10. Januar 1859: „Wir sind nicht unempfindlich bei dem Schmerzensschrei, der sich aus jedem Teile Italiens zu uns erhebt“ (Non siamo insensibili al grido di dolore che da ogni parte d'Italia si leva verso di noi) hatten auch in Toscana die größte Aufregung hervorgerufen. Sie stieg mit der Verschärfung des Konflikts zwischen Piemont und Österreich. Bald darauf forderte Piemont den Großherzog Leopold zum Abschluß eines Bündnisses gegen Österreich auf; er lehnte ab, er wollte neutral bleiben in dem Kampfe, der über das Schicksal Italiens entscheiden mußte, und bewies damit aufs neue, daß er nicht als Italiener empfinde. So beschwor er selbst die Katastrophe herauf. Am 23. April wurde

*) Vgl. A. v. Reumont, Charakterbilder aus der neuern Geschichte Italiens (1886), der freilich als preußischer Legitimist katholischen Glaubens weder Ricasoli noch der italienischen Erhebung überhaupt gerecht wird, und die anziehende Charakteristik Ricasolis von Betty Meyer in den Erinnerungen an Konrad Ferdinand Meyer, Deutsche Rundschau 1903, Juliheft.

das österreichische Ultimatum in Turin übergeben, am 26. zurückgewiesen, als schon die ersten französischen Kolonnen den Mont Cenis überschritten hatten. In denselben Tagen, am Ostersonntag, 24. April, forderte der piemontesische Gesandte Carlo Buoncompagni peremptorisch den Anschluß Toscanas. Da der Großherzog auch jetzt noch zögerte, begann die Erhebung, eine wunderbar maßvolle Volksbewegung, die ohne jede Gewalttat verlief. Am 26. fraternisierten zuerst vor der Porta San Gallo Truppen und Volk, am 27. versammelten sich Tausende auf dem Platze vor der untern Citadelle, und ein Manifest proklamierte den Krieg gegen Österreich. Nun beauftragte der Großherzog den Marchese di Rajatico mit der Neubildung des Ministeriums auf Grund des Programms: Bündnis mit Piemont und Wiederherstellung der Verfassung. Es war zu spät. Die Truppen versagten völlig, und die Häupter der Bewegung, in der piemontesischen Gesandtschaft versammelt, forderten jetzt die Abdankung des Großherzogs. Er machte keinen Versuch zum Widerstande und verließ um Mittag den stolzen Palazzo Pitti. Als er durch die dichtgedrängten Menschenmassen fuhr, die ihn mit florentinischer Höflichkeit grüßten, rief er dem ihm persönlich bekannten Bäckermeister Giuseppe Dolci, einem der Führer der Erhebung, gutmütig oder ironisch zu: *A rivederci* — auf Wiedersehen! Der aber antwortete trocken: *Non s'incomodi!* — bemühen Sie sich nicht! und in der Tat hat Leopold Florenz niemals wieder betreten. Nur die fremden Diplomaten begleiteten ihn. In Florenz aber übernahm im Auftrage des Municipiums, also der Stadtgemeinde eine provisorische Regierung unter Ubbaldino Peruzzi, Vincenzo Malenchini und Alessandro Danzini die Leitung.

Erst einige Tage später, am 29. April, begannen die Österreicher den Übergang über den Ticino, während Benedek bei Piacenza, also auf dem Boden des Herzogtums Parma, stand. Trotzdem war auch dort die Lage so unhaltbar, daß die Herzogin-Regentin Luise, noch ehe auf dem Kriegsschauplatze ein Schuß gefallen war, mit ihrem elfjährigen Sohn Robert am 1. Mai ihre Hauptstadt verließ. Schon am 5. Mai kehrte sie wieder dahin zurück, aber inzwischen wandte sich das Kriegsglück gegen die Österreicher, und die Niederlage von Magenta am 4. Juni nötigte sie, die ganze Lombardei aufzugeben. Da flüchtete die Regentin zum zweitenmal, am 9. Juni auch der Herzog Franz der Fünfte von Modena, doch dieser von seinen Truppen, etwa 4000 Mann, umgeben und achtzig politische Gefangne in Ketten mit sich schleppend. Nun räumten die Österreicher auch Ferrara, Bologna und Ancona, und ihrem Abzuge auf dem Fuße folgte am 12. Juni die Erhebung der Romagna, mit der die alte Ostgotenstadt Ravenna den Anfang machte, das „fette“ Bologna folgte. Der päpstliche Delegat Monsignore Achille Ricci verließ das Land, und eine provisorische Regierung unter dem Marchese Pepoli trat an die Spitze. In ganz Mittelitalien waren also die alten Zustände morsch zusammengebrochen. Auch im päpstlichen Umbrien begann die nationale Bewegung; am 14. Juni erhob sich das tapfere Perugia, die alte etruskische Felsenstadt, wo damals Giacomo Pecci, der spätere Papst Leo der Dreizehnte, Bischof war. Doch da Napoleon der Dritte den Papst möglichst schonen wollte, so mußte man sie im Stiche lassen, und am 20. Juni wurde sie von dem Schweizerregiment des Obersten Schmidt unter blutigen Greueln

überwältigt. Sie sind noch heute dort nicht vergessen, und auf dem Platze der geschleiften Citadelle vor der neuerbauten Präfektur hat nachmals „das befreite Umbrien“ dem König Viktor Emanuel ein stattliches Reiterdenkmal errichtet.

Der nächste politische Gedanke war für Mittelitalien der sofortige Anschluß an Piemont. Aber solche Anträge mußte Viktor Emanuel aus Rücksicht auf Napoleon den Dritten zunächst ablehnen, nur den militärischen Oberbefehl über die Truppen der vier Gebiete übernahm er sofort und ernannte dafür seine Kommissare: in Parma den Grafen Deodato Pallieri, in Modena Luigi Farini, in Bologna den Marchese Massimo d'Azeglio, der seit 1845 und 1848 dort im besten Andenken stand und deshalb bei seinem Einzuge mit stürmischem Jubel begrüßt wurde, in Florenz endlich den bisherigen Gesandten Carlo Buoncompagni, neben dem Ricasoli als Minister des Innern tatsächlich die Leitung der Regierung führte (seit dem 11. Mai). Die toscanischen Truppen, eine geschlossene Division von zehntausend Mann in zwei Brigaden mit zwei Schwadronen und drei Batterien unter dem General Girolamo Ugoa, dem Verteidiger Venedigs im Jahre 1849, brachen am 19. Juni von Pistoja aus nach dem Kriegsschauplatz auf, kamen aber trotz angestrengter Gebirgsmärsche doch zu spät, als daß sie noch an der Entscheidungsschlacht von Solferino am 24. Juni hätten teilnehmen können, und der Präliminarfriede von Villafranca am 11. Juli machte dem Kriege ein überraschendes, für Italien höchst peinliches Ende. Erbittert rissen die sonst so ruhigen Florentiner die angeschlagenen Nachrichten von den Straßenecken, und Graf Cavour trat am 14. Juli zurück. Ricasoli aber schrieb zornig seinem Bruder Vincenzo in Turin, der ihm im Auftrage des Generals Lamarmora, des neuen piemontesischen Ministerpräsidenten, geschrieben hatte, das beste wäre für Toscana die Rückkehr des Großherzogs: „Du wirst dem General Lamarmora sagen, daß ich deinen Brief in tausend Stücke gerissen habe“ (25. Juli).

Für Mittelitalien war jetzt die Lage äußerst schwierig geworden. Denn der Vertrag von Villafranca bestimmte nur die Abtretung der Lombardei, nahm aber für Mittelitalien die Rückkehr der verjagten Fürsten in Aussicht. Viktor Emanuel hatte allerdings jede Mitwirkung dabei abgelehnt, indem er hinzusetzte, er nehme den Vertrag nur an, soweit er ihn angehe, also für die Lombardei, und damit ließ er den vier Landschaften freie Hand, aber seine Kommissarien mußte er abberufen. So blieb Mittelitalien auf sich selbst gestellt; von der Entschlossenheit und der Klugheit seiner Leiter hing sein Schicksal, hing der Fortgang der nationalen Sache ab. *)

Ohne Schwanken und in vollkommener Ordnung schritt Mittelitalien über den Frieden von Villafranca hinweg. In Toscana übernahm Ricasoli, in

*) Diese merkwürdige Übergangszeit ist jüngst durch eine Reihe von Veröffentlichungen in der Nuova Antologia schärfer beleuchtet worden: Pietro Valle, Vittorio Emanuele e Garibaldi, 1. Juni 1902; Gaspare Finali, Il 27 aprile 1859 e la politica unitaria nell'Italia centrale, 16. Mai 1903; Luigi Rava, Manfredo Fanti, Garibaldi e Luigi Farini, 1. September 1903. Hauptquelle sind die Lettere e documenti del barone Bettino Ricasoli, volumi III e IV dal 28 aprile 1859 al 23 marzo 1860, Firenze 1883, dazu die ausführliche Anzeige von G. Finali in der Nuova Antologia vom 1. März 1889 und desselben Autors Ricordi della vita di Luigi Carlo Farini in derselben Zeitschrift vom 1. Juni 1878.

Bologna der Korse Oberst Leonetto Cipriani, in Modena Farini, in Parma zunächst Giuseppe Manfredi, dann ebenfalls Farini die Leitung. Unter diesen Männern war Farini nächst Ricasoli weitaus der bedeutendste. Er war als Sohn einer angesehenen Familie am 12. Oktober 1812 in Ruffi zwischen Faenza und Ravenna geboren, hatte in Bologna Medizin studiert, sich aber eifrig an den Erhebungen der Romagna 1831 und 1832 beteiligt und war neben der Ausübung seines ärztlichen Berufs immer politischer Agitator geblieben, ohne sich jedoch Mazzini anzuschließen. Der mißlungne Aufstand von 1843 trieb ihn aus dem Lande. In Paris lernte er die Welt kennen und den kleinen Verschwörungen und Putschen entzagen. Im Jahre 1844 nach Toscana zurückgekehrt, schloß er Freundschaft mit d'Azeglio und trat zuerst im September 1845 bei der Erhebung von Rimini mit einem positiven politischen Programm hervor: Anteil der Laien an der Regierung des Kirchenstaats und Errichtung einer Volksvertretung (Consulta). Der Regierungsantritt Pius des Neunten im Jahre 1846 schien seine Hoffnungen zu erfüllen, die Amnestie öffnete ihm die Heimat wieder, und er wurde 1848 sogar in das neugebildete päpstliche Ministerium berufen, auch für Faenza in die Kammer gewählt. Er blieb dem Papste treu, auch als sich dieser schließlich dem nationalen Kriege versagte und endlich im November 1848 vor einer republikanischen Erhebung das Feld räumte; statt der römischen Republik den Eid zu leisten, ging Farini nach Toscana und später nach Piemont, denn nur auf dieses setzte er jetzt seine Hoffnung. Hier war er unter Cavour eine Zeit lang Unterrichtsminister, seit 1852 als Deputierter und Journalist für die italienische National Sache tätig. Ein echter Romagnole in seiner feurigen Leidenschaft verband er damit doch kluge Besonnenheit, unermüdlige Arbeitsamkeit und rückhaltlose Hingebung für seine Sache. Die Diktatur war hier durch die Verhältnisse geboten, denn die Gefahren drohten von allen Seiten. Von den entthronten Fürsten war der Herzog von Modena noch in Waffen auf österreichischem Gebiet; er suchte seine Truppen durch österreichische, namentlich tirolische Freiwillige zu verstärken, er unterhielt Einverständnisse in seinem Herzogtum, namentlich in Guastalla, Mirandola, Finale, Carpi; der Bischof von Modena war sein Parteigänger, Modena überhaupt ein Hauptsitz der Absolutisten und der Merikalen, auch zahlreicher französischer und spanischer Emigranten dieser Richtung und eine Burg der Jesuiten, die den ganzen Unterricht beherrschten. Österreich aber wäre durch den Vertrag von Villafranca an der Unterstützung einer Reaktion nicht verhindert worden, und eine solche hätte auch von Rom aus sicher Unterstützung gefunden. Dieser Gefahr zu begegnen, blieb die toscanische Division, die am 17. Juli hinter den Po zurückgegangen war, bis Mitte September um Reggio und Modena stehn. Anderer Art war die Gefahr der Bildung eines selbständigen mittellitalienischen Staats, der mit einer Bevölkerung von mehr als vier Millionen und quer über die Mitte der Halbinsel vom Tyrrhenischen bis zum Adriatischen Meer ausgedehnt für Piemont ein gefährliches Gegengewicht geboten, also die Einheit Italiens nicht gefördert, sondern verhindert hätte und deshalb von Napoleon dem Dritten begünstigt wurde, obwohl der Verdacht, er habe seinen Vetter Jerome zu seinem König bestimmt, unbegründet zu sein scheint. Aber man dachte auch an den Herzog von Parma

oder einen savoyischen Prinzen, und französische Agenten waren dafür im Geheimen eifrig tätig und mußten von Ricasoli scharf abgewiesen werden. Auch in der Bevölkerung, ja in den leitenden Kreisen Toscanas hatte dieser Gedanke manchen Anhänger, wie sogar Gino Capponi, Raffaele Lambruschini, ein Freund Ricasolis, u. a. m., und Farini arbeitete eine Zeit lang ernsthaft an seiner Verwirklichung. Jedenfalls war er im Interesse Frankreichs, das Piemont in Abhängigkeit halten wollte. Von den andern, nicht unmittelbar beteiligten Großmächten war nichts zu fürchten, aber auch nicht viel zu hoffen; einer auswärtigen Intervention waren sie alle abgeneigt, am entschiedensten England. Mittelitalien mußte sich also selbst helfen.

Deshalb schlossen zunächst Toscana und Modena am 10. August ein militärisches Schutz- und Trugbündnis ab und nahmen kurz danach auch Parma und die Romagna in diese Gemeinschaft, die Lega dell' Italia centrale, auf. An Truppen stellte Toscana 10000, die Romagna 7000, Modena und Parma je 4000 Mann. Den Oberbefehl übernahm am 23. August der Modenese Manfredo Fanti (geb. 1806), ein trefflicher Organisator, in spanischen und piemontesischen Diensten erprobt, mit dem Hauptquartier in Modena. Sein Stellvertreter wurde Garibaldi, der schon am 16. August an Stelle des politisch nicht ganz zuverlässigen Alloa an die Spitze der toscanischen Division getreten war. Die mittelitalienischen Truppen wurden allmählich bis auf 50000 Mann vermehrt und in zweiundzwanzig Infanterieregimenter, zwölf Bersaglierbataillone und vier Reiterregimenter mit schwacher Artillerie formiert; von den elf Infanteriebrigaden stellten Toscana und die Romagna je vier, Modena zwei, Parma eine. Sie wurden durchaus als Teile einer einheitlichen italienischen Armee unter der Tricolore behandelt. Garibaldis Dienstschreiben trugen den bezeichnenden Vordruck: *Esercito italiano, undecima divisione, generale commandante*, die Zählung der Divisionen, Brigaden und Regimenter schloß sich an die piemontesische an (die Infanterieregimenter führten deshalb die Nummern 28 bis 50), und die Uniform wurde die piemontesische. Auch für die Verstärkung der Werke von Piacenza und Brescello am Po, die Befestigung von Mirandola und Cattolica (an der Grenze der päpstlichen Marken) wurde gesorgt, die Eisenbahn von Piacenza bis Bologna fortgesetzt, eine Waffenfabrik in Parma, eine Militärschule in Modena eingerichtet.

Als bald gingen nun die verbündeten Regierungen auch politisch entschlossen vorwärts. Ohne die Abdankung Leopolds des Zweiten am 21. Juli zugunsten seines ganz österreichisch gesinnten Sohnes zu beachten, schrieb zuerst die toscanische Regierung die Wahlen zu einer Nationalversammlung aus, und die andern Regierungen folgten diesem Beispiel. So wurden die entthronten Dynastien zunächst förmlich entsetzt, in Florenz, wo der majestätische „Saal der Fünfhundert“ im Palazzo vecchio die Volksvertreter aufnahm, am 16. August, in Modena am 19. August, in Bologna am 6., in Parma am 14. September. Darauf beschloßen alle vier Versammlungen die Vereinigung ihrer Länder mit Piemont. Diese mußte König Viktor Emanuel ihren Abgesandten gegenüber, die er im Laufe des Septembers empfing, ablehnen, aber er versprach ihnen, im Einvernehmen mit Napoleon dem Dritten ihre Wünsche auf dem bevor-

stehenden europäischen Kongreß zu vertreten. Deshalb tauchte bald der Plan auf, dem Prinzen Eugen von Savoyen-Carignan wenigstens die Regentschaft über Mittelitalien anzutragen, worüber die drei Diktatoren schon am 29. September eine Konferenz abhielten, aber auch dazu war wenig Aussicht, und inzwischen beschwor Garibaldis Ungeklärt neue Gefahren herauf.

(Schluß folgt)



Verwaltung, Behörden und Stände in Rußland

(Schluß)



on der orthodoxen Geistlichkeit hat sich namentlich die Weltgeistlichkeit im Laufe der Zeiten manche Veränderung ihrer Lage gefallen lassen müssen. Zuerst ergänzte sie sich durch Wahl der Angehörigen eines Sprengels. Als aber die Bevölkerung an eine bestimmte Beschäftigung gebunden wurde, gestaltete auch sie sich zu einem mehr oder weniger geschlossenen Stand um, aus dem die geistlichen Würdenträger ergänzt wurden. Die Ausbildung zum Geistlichen erfolgt auf Priesterseminarien, nicht auf Universitäten. Im Gegensatz zur römisch-katholischen Geistlichkeit ist der orthodoxen Weltgeistlichkeit die Heirat, aber nur einmal, erlaubt; auch verwitwet darf der Geistliche keine neue Ehe eingehen. — Die Reformen Alexanders des Zweiten blieben auch auf die Geistlichkeit nicht ohne Einfluß, indem ihre ständische Sonderstellung ihnen zum Opfer fiel. Heute kann der geistliche Würdenträger dem Adel angehören; legt er seine Würde nieder, so tritt er in den Stand zurück, dem er vorher angehört hat. Seine Kinder werden, wenn er nicht selbst von Adel war, zum erblichen Ehrenbürgerstand überschrieben.

Während der Staatsdienst dem an erster Stelle stehenden Adel vorbehalten blieb und die Befriedigung des religiösen Bedürfnisses der Geistlichkeit übertragen wurde, legte das Moskauer Großfürstentum der übrigen Bevölkerung in Stadt und Land Abgaben und Lasten vom Gewerbe oder vom Landbau auf. Erst gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts kam der Unterschied zwischen Stadt- und Landbewohnern auf und verschärfte sich um so mehr, je mehr sich das Verhältnis des Gutsherrn zur Leibeigenschaft umbildete. Die zum Frondienst verpflichteten Stadtbewohner wurden unter Peter dem Großen und Katharina der Zweiten stark bevorzugt. Beide Herrscher strebten die Bildung blühender städtischer Gemeinwesen nach Art westeuropäischer Städte mit einer den russischen Verhältnissen fremden Selbständigkeit an. Zu diesem Zwecke wurden die Stadtbewohner in Anlehnung an das Vorbild in Gilden und Innungen (Zechen) eingereiht und nach der Städteordnung der Kaiserin Katharina (vom Jahre 1785) in die vier Klassen der angesehenen Ehrenbürger, Kaufleute, Innungshandwerker und Kleinbürger geschieden. Alle vier Klassen erhielten das Recht der Entscheidung über die Angelegenheiten der Stadt in